

Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **66 (2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wort und Antwort

*Leserbrief zum Thema von Heft 3/10:
Angelo Garovi: «Laii oder Loiwi? –
Wie schreibt man Lokalnamen?»*

Der geschätzte «Sprachspiegel» wird mir jeweils nach Hohlenstein 350 in 8589 Sitterdorf geschickt. Nun kamen vor einiger Zeit die Nachbarn aufgeregt vorbei und klagten, nach neuestem Grundbucheintrag wohnen wir nicht mehr im Hohlenstein, sondern im *Holestaa*. Man müsse nun unbedingt etwas tun, damit diese unselige Dialektbezeichnung rückgängig gemacht werde und nicht noch Einzug in andere Verzeichnisse halte. Zwar würden sich einige betagte Holestaaer unter sich tatsächlich noch so nennen, aber um die Adresse gefragt, würden alle ausnahmslos Hohlenstein schreiben und buchstabieren. Im Telefonbuch sei das Gebiet mit Hohlenstein ver-

merkt, dasselbe gelte auf den GPS-Karten und beim Google-Globus. Die Umstellung könne ja ohnehin nicht auf einen Schlag erfolgen. Die nur allmähliche Umstellung brächte ein heilloses Durcheinander mit sich. Am Ende fände uns das Kardiomobil, fände uns die Rega nicht mehr. Also haben wir interveniert und beantragt, man möge wieder allenthalben Hohlenstein schreiben. Dass die Höhlen, die dem Weiler den Namen gaben, nun mit *Höölene* vermerkt sind, stört niemanden sonderlich. Sie erzeugen höchstens Kopfschütteln oder Erheiterung. Für den Notfall habe ich den Nachbarn geraten, die Längen- und Breitengrade zu notieren. Wenn die fünfte Stelle hinter dem Komma stimmt, verfehlt uns der Helikopter höchstens um einen Meter zwanzig.

Paul Rüegg

Chronik

Angemessene Vertretung der Landessprachen in der Bundesverwaltung

In der Bundesverwaltung sollen die Landessprachen künftig möglichst angemessen vertreten sein. Eine Studie im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms zur Sprachenvielfalt hat

gezeigt, dass der Anteil der Deutschsprachigen im Verteidigungs- und im Aussendepartement gegenwärtig bei rund 80 Prozent liegt, Das sind 10 Prozent mehr, als angemessen wäre.

Nach einer Verordnung über die Landessprachen, die der Bundesrat Anfang Juni verabschiedet hat, sollen die

Departement sich darum bemühen, dass 70 Prozent ihrer Mitarbeitenden deutschsprachig sind, 22 Prozent französischsprachig, 7 Prozent italienischsprachig und 1 Prozent rätoromanischsprachig. Die neue Verordnung ist seit dem 1. Juli in Kraft, besondere Fristen sind jedoch keine gesetzt; das Ziel soll nicht erzwungen, sondern im Laufe eines längeren Prozesses erreicht werden.

Um den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften in der Bundesverwaltung zu verbessern, verlangt der Bundesrat zudem künftig von den Kadern aktive Kenntnisse einer zweiten und passive Kenntnisse einer dritten Landessprache.

Der Bundesrat setzt damit das Sprachengesetz um, mit welchem das Parlament den Auftrag des Bundes zur Sprachförderung erweitert hat, und das dieses Jahr in Kraft tritt. Ein Problem wird freilich die Umsetzung sein. Wie der Welschland-Korrespondent der NZZ, Christophe Büchi geschrieben hat: «Wenn sich nicht die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer für eine gelebte Mehrsprachigkeit engagieren, kann selbst der Staat nichts ausrichten.»

Mehr Deutsch in den Schulen der Romandie

In der zweisprachigen *Stadt* Biel werden seit den Sommerferien die

Kinder in vier Klassen des ersten Kindergartenjahres von den Kindergärtnerinnen je die Hälfte der Woche auf Französisch und Deutsch unterrichtet. Der Versuch mit 80 Kindern läuft sicher bis zum Ende der 2. Primarstufe; darauf ist vorgesehen, ihn zum Ende der obligatorischen Schulzeit weiterzuführen. Das Interesse der Eltern für den zweisprachigen Unterricht war so gross, dass die Fachstelle Kindergarten nicht alle Anmeldungen berücksichtigen konnte.

Im *Kanton Neuenburg* wurden die Gemeinden von den kantonalen Behörden ermuntert, vom Schuljahr 2011/12 an ebenfalls wie in Biel zweisprachige Kindergartenklassen auf freiwilliger Basis zu eröffnen. Nach allgemein positivem Echo rechnet der neuenburgische Erziehungsdirektor mit fünf bis zehn zweisprachig geführten Kindergärten.

Im *Kanton Freiburg* sollen aufgrund des neuen, total revidierten Schulgesetzes, das Anfang Juni in die Vernehmlassung ging, frühestens auf Beginn des Schuljahres 2012 alle Sekundarklassen zweisprachige Klassen führen. Auf der Gymnasialstufe gibt es bereits zweisprachige Klassen, wobei die Zahl der Absolventen einer zweisprachigen Matura (derzeit 15 Prozent) im Steigen ist. Zudem ist vorgesehen, dass Unterrichtssequenzen in der Sprache des jeweils anderssprachigen Kantonsteils schon

vom Kindergarten an durchgeführt werden.

Im *Kanton Wallis* ist man diesbezüglich mancherorts weit voraus: In den Städten Siders, Sitten und Monthey führt die Grundschule bereits seit Mitte der 90er-Jahre zweisprachige Klassenzüge durch. An den Walliser Gymnasien ist mittlerweile jede(r) Fünfte auf dem Weg zur zweisprachigen Matur.

In den *Kantonen Waadt* und Genf herrscht diesbezüglich eher Zurückhaltung. Immerhin beabsichtigt die Waadtländer Bildungsdirektion das Frühdeutsch ab der 3. Primarklasse zu einem vollwertigen Schulfach aufzuwerten, und in Genf plant die Bildungsdirektion in der 5. und 6. Primarklasse künftig drei statt zwei Stunden Deutschunterricht pro Woche.

Interessant in diesem Zusammenhang ist das Resultat der Forschungen zum Nutzen der Mehrsprachigkeit von Wissenschaftlern der Universität Genf. Danach verdient ein Romand mit sehr guten Deutschkenntnissen 23 Prozent mehr als sein Kollege, der nur Französisch spricht, und wer sich am Arbeitsplatz auf Deutsch immerhin verständigen kann, erzielt einen 12 Prozent höheren Lohn.

Mundart oder Standardsprache an der Universität?

Gemäss den Auswertungen der Volkszählungen von 1990 und 2000 hat

nicht nur an der obligatorischen Schule der Dialektgebrauch zugenommen, er ist auch auf der höchsten Schulstufe der deutschen Schweiz häufiger. An den Universitäten und Hochschulen ist der Anteil der Personen, die als Ausbildungssprache Deutsch und Schweizerdeutsch angeben von 55,3 auf 65,6 gestiegen; dazu kommen die 11,1 Prozent, die auch an Uni und Hochschule nur Schweizerdeutsch sprechen.

Harmos

Ein Beitritt zum Harmos-Konkordat wurde im Kanton Appenzell Auserrhoden von den Stimmbürgern mit rund 13 Prozent mehr Nein-Stimmen abgelehnt. Damit haben insgesamt 19 Kantone ihr Beitrittsverfahren zum Schulkonkordat abgeschlossen. Zwölf Kantone haben bisher zugestimmt, sieben lehnen den Beitritt ab, und in weiteren sieben steht der Entscheid noch aus.

Ohne Englisch gehts auch!

Was überall *Computer* heisst, wird in Frankreich *ordinateur* genannt. Für das neuere Gerät E-Reader sagen die Franzosen *tablettes de lecture*, und das papierlose Buch nennen sie nicht *E-Book*, sondern *livrel*, analog zum *courriel* für *E-Mail*.